

Männer und die Kirche

Von Frederica Mathewes-Green

Wie machen wir die Kirche bequemer für Männer? Indem wir sie unbequemer machen. Das ist das Fazit der „Christianity Today“-Kolumnistin Frederica Mathewes-Green. Sie hat festgestellt, dass die orthodoxe Kirche, die für ihre alten Riten, den überwältigenden Gebrauch von Weihrauch und strenge Anbetung bekannt ist, die einzige der großen Glaubensgemeinschaften der Welt ist, die jede Woche eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen willkommen heißt. Diese Kirche macht nichts, um angesagt, cool oder wichtig zu sein, und doch machen die Männer mindestens 50% der orthodoxen Kirchgänger in den USA aus. Die Kolumnistin glaubt, dass die orthodoxe Kirche die „Verweiblichung“ verpasst hat, die im 13. Jahrhundert durch die katholische Kirche gefegt ist. Die orthodoxe Kirche ist eine Kirche für Männer geblieben und zieht auch heute noch Männer an. Frederica Mathewes-Green zeigt eine Menge Gründe auf, warum die orthodoxe Kirche Männer anlockt und bietet diese all jenen Verantwortlichen in der Kirche als Rat an, die gerne mehr Männer involvieren möchten.

In einer Zeit, in der alle Kirchen mit dem „Männer-verschwinden-von-der-Bildfläche“-Syndrom konfrontiert sind, tauchen in den orthodoxen Kirchen so viele Männer auf, dass es zwar zahlenmäßig nicht so beeindruckend, aber im Verhältnis gesehen, verblüffend ist. Sie ist die einzige Kirche, die gleich viele Männer wie Frauen anzieht. So schreibt Leon Podles 1999 in seinem Buch „The Church Impotent: The Feminization of Christianity“¹: „Die Orthodoxen sind die einzigen Christen, die Kirchenlieder in tiefen Männertonlagen schreiben bzw. schreiben müssen.“ Anstatt zu raten, warum das so ist, habe ich hundert orthodoxen Männern ein Email geschrieben. Die meisten davon sind erst als Erwachsene dieser Kirche beigetreten. Was glauben jene Befragten, macht diese Kirche besonders attraktiv für Männer? Ihre Antworten könnten zu einigen zündenden Ideen führen, auch bei den Verantwortlichen in anderen Kirchen, die Wege suchen, wie man Männer in die Kirchenbänke bringt.

Herausfordernd

Das Wort, welches von diesen Männern am meisten verwendet wurde, ist „herausfordernd“. Die Orthodoxie ist „aktiv und nicht passiv“. „Es ist die einzige Kirche, die von dir verlangt, dass du dich anpasst, anstatt dass sich die Kirche dir anpasst.“ „Je länger man dabei ist, desto mehr realisiert man, was sie von einem fordert.“

Alleine schon die „Körperlichkeit der orthodoxen Anbetung“ ist ein Teil der Anziehungskraft. Regelmäßige Fasttage, an denen auf Fleisch und Milchprodukte verzichtet wird, „stundenlanges Stehen, Kniebeugen machen,

¹ Dt.: Die impotente/ohnmächtige Kirche: die Verweiblichung des Christentums. Das Buch wartet noch auf eine deutsche Übersetzung.

ohne Essen und Wasser (vor der Kommunion)... Am Ende hat man das Gefühl, dass man eine Herausforderung bewältigt hat.“ „Die Orthodoxie spricht das männliche Verlangen nach Selbstbeherrschung durch Disziplin an.“

„In der Orthodoxie ist das Thema der spirituellen Kriegsführung allgegenwärtig. Heilige, auch weibliche Heilige, sind Krieger. Krieg erfordert Mut, Stärke und Heldenhaftigkeit. Wir sind dazu aufgerufen, Kämpfer gegen die Sünde zu sein, Athleten, wie Paulus sagt. Und der Sieger bekommt einen Preis. Die Tatsache, dass man während der Anbetung ‚kämpfen‘ muss, indem man während den langen Gottesdiensten steht, ist per se eine Herausforderung, welche Männer bereit sind anzunehmen.“ Ein erst vor kurzem Konvertierter fasste es so zusammen: „Orthodoxie ist etwas Ernsthaftes. Es ist schwierig. Es ist anspruchsvoll. Es geht um Erbarmen, aber auch darum sich selbst zu überwinden. Ich werde auf eine sehr tiefgehende Art und Weise herausgefordert, nicht meinetwegen, um mich selbst gut zu fühlen, sondern um heilig zu werden. Es ist streng, und in dieser Strenge finde ich Befreiung. Und so empfindet das auch meine Frau.“

Sag mir einfach was du willst

Einige der Männer erwähnten, dass sie es wirklich schätzen, Klarheit über den Inhalt der Aufgaben zu haben und genau zu wissen, was sie machen müssen. „Viele Männer fühlen sich viel wohler, wenn sie wissen, was von ihnen erwartet wird.“ „Die orthodoxe Kirche hat eine angemessene Menge an Grenzen. Es ist einfacher für einen Kerl sich im Gebet auszudrücken, wenn es Richtlinien darüber gibt, wie es funktionieren soll – vor allem dann, wenn die Richtlinien so einfach und bodenständig sind, dass man einfach anfangen und etwas tun kann.“

„Die Gebete, die die Kirche uns bietet, Morgengebete, Abendgebete, Gebete vor und nach den Mahlzeiten, und so weiter – geben Männern eine Möglichkeit, Spiritualität zu leben ohne das Gefühl zu haben, in Verlegenheit zu kommen oder sich Sorgen machen zu müssen und blöd dazustehen weil sie nicht wissen, was sie sagen sollen.“

Sie schätzen es, klare und deutliche körperliche Bewegungen zu lernen, die Charakter und Verständnis formen sollen. „Die Leute beginnen sofort durch Rituale und Symbole zu lernen, zum Beispiel, wenn sie das Kreuzzeichen machen. Diese Disziplin macht einen sensibel für die eigene Beziehung zur Dreifaltigkeit, zur Kirche und zu allen anderen.“

Mit einem Zweck

Männer finden es gut, dass diese Herausforderung ein Ziel hat: die Einheit mit Gott. Einer sagte, dass er in seiner früheren Kirche nie das Gefühl hatte, in seinem spirituellen Leben irgendwo anzukommen (oder dass es da irgendein Ziel gäbe - er war doch schon dort, oder?). „Aber etwas, was auch immer, fehlte. Gibt es nicht IRGENDWAS das ich tun sollte, Herr?“ Die Orthodoxie bewahrt und gibt alte christliche Weisheiten darüber weiter, wie man auf dem Weg zur Einheit mit Gott vorankommen kann. Dies wird „Theose“ genannt. Jedes Sakrament und jede spirituelle Übung ist darauf

ausgerichtet, den Menschen - Körper und Seele - immer weiter in eine fortwährende Wahrnehmung der Gegenwart Christi in sich selbst und auch in jedem anderen menschlichen Wesen zu bringen. So wie ein Stück Stoff durch Osmose Farbe aufnimmt, nehmen wir durch die Theose Gott in uns auf. Ein beliebtes Zitat stammt vom Hl. Irenäus, Bischof im 2. Jh.: „Gott wurde Mensch, damit der Mensch vergöttlicht werde.“ (Nebenbei erwähnt, es gibt viele langjährige Kirchenmitglieder die damit nicht vertraut sind und vielleicht nie davon gehört haben. Der orthodoxe Glaube wurde immer theologisch gelehrt – durch eine reiche Hymnographie und eine schöne, aber archaische Sprache, die vielleicht nicht alle verstehen.)

Herausforderungen und spirituelle Übungen stärken Selbsterkenntnis und Demut und führen so zu einer Standhaftigkeit gegenüber Sünden, die die Einheit mit Gott blockieren. Ein Taufwerber schrieb, dass er Ikonen sehr hilfreich findet um unerwünschte Gedanken abzuwenden. „Wenn man die Augen gegen visuelle Verführungen verschließt, gibt es viele gespeicherte Bilder, die zu Problemen führen können. Aber wenn man sich selbst mit Ikonen umgibt, hat man die Wahl etwas Verführerisches oder etwas Heiliges anzusehen.“

Ein Priester schreibt: „Männer brauchen eine Herausforderung, ein Ziel, vielleicht ein Abenteuer, primitiv gesagt eine Jagd. Das westliche Christentum hat den asketischen, athletischen Aspekt des christlichen Lebens verloren. Das war der Zweck des Mönchtums, das im Osten hauptsächlich als Männer-Bewegung entstand. Auch Frauen haben sich für das monastische Leben entschieden, und die alten Hymnen erzählen von Märtyrerinnen, die ‚männlichen Mut‘ zeigten.“ „Die Orthodoxie betont das TUN. Die Gnade ist nicht einfach ein statisches Konzept. Die Gnade ist Gottes Handeln in der Welt und in uns und wir sollen daran teilhaben. Die Betonung auf das Handeln spricht das männliche Verlangen nach Bedeutsamkeit an. Männer sind handlungsorientiert.“

Eine neue Dimension

Ein Mann fand es total spannend, eine Dimension zu entdecken, die er „irgendwie (in früheren christlichen Erfahrungen) erahnen, aber bis jetzt nicht identifizieren konnte: die noetische Dimension.“ Das griechische biblische Wort „nous“ (das Adjektiv ist noetisch) wird häufig mit Geist oder Intellekt übersetzt. Es bezeichnet auch das menschliche Vermögen etwas Geistiges – die Stimme und Gegenwart Gottes – wahrzunehmen. „Die noetische Realität, die Realität von Gottes Gegenwart und der ganzen spirituellen Dimension war durch das Christentum, das ich kannte, völlig verzerrt worden. Entweder wurde es einem starren Legalismus unterworfen oder mit Emotionen und Sentimentalität vermischt, oder mit religiösen Konzepten verwässert und so in einer nichtssagenden und platten Art verwendet. Alle drei – verkrampfter Legalismus, überschwängliche Sentimentalität und leeres Geschwätz – empfinden Männer als abstoßend.“ Die Entdeckung des alten christlichen Konzepts des „nous“ bedeutet, dass er jetzt den unsichtbaren Realitäten begegnen kann, die die wahre Substanz des christlichen Wortschatzes bilden. „Es ist schließlich kein leeres Geschwätz!“ Diese unvorhersagbare, lebensverändernde, unmittelbare Begegnung mit Gott ist „von Natur aus gefährlich, ein neues Abenteuer und eine großartige Herausforderung.“ Die richtigen Herausforderungen bringen

einen Mann auch noch näher zu etwas anderem, das ihn anzieht: Freiheit. „Obwohl wir die völlige Freiheit von Leidenschaften erst noch erfahren müssen, wissen wir, dass die Freiheit das Paradies sein wird. Selbstbeherrschung über die fleischlichen Gelüste zu haben, die Klarheit für noetische Einsichten, von der Beständigkeit des Todes befreit zu sein – das ist die Freiheit nach der wir uns sehnen.“ Die Herausforderungen haben also auch ein praktisches Ziel. „Die Teilnahme an den heiligen Sakramenten, das Fasten, tägliche Gebete und die Beichte tragen dazu bei, Fortschritte zu machen auf einem bestimmten Weg, der zu einem realen und besseren Ort führen wird.“

Jesus Christus

Dass es Männer zur Orthodoxie hinzieht, liegt nicht einfach nur daran, dass es herausfordernd und mysteriös ist. Es ist Jesus Christus. Er ist das Zentrum von allem, was die Kirche tut oder sagt.

Im Gegensatz zu anderen Kirchen bietet die orthodoxe Kirche einen „robusten Jesus“ (und sogar eine robuste Jungfrau Maria, die in einem Hymnus als „unsere Kapitänin, unsere Königin des Krieges“ angebetet wird). Einige der Männer verwendeten das Wort „kriegerisch“ oder nannten die Orthodoxie „die Marine des Christentums.“ (Der Krieg wird gegen die selbsterstörerische Sünde geführt, natürlich nicht gegen andere Menschen.)

Ein Mann hat diese „robuste“ Eigenschaft den „verweiblichten Bildern von Jesus“ gegenübergestellt, mit denen er aufgewachsen ist. „Ich hatte nie einen männlichen Freund der nicht ernsthaft alles daran gesetzt hätte um zu vermeiden, dass er so (nämlich wie Jesus) aussieht.“ „Obwohl ich mich als Teenager zu Jesus hingezogen fühlte, schämte ich mich für diese Gefühle, weil es so ähnlich war, wie wenn ein amerikanischer Junge mit Puppen spielen würde.“ Ein Priester schreibt: „In der orthodoxen Kirche ist Jesus ein kämpferischer, rebellischer, dir-in-den-Hintern-tretender Typ. Der orthodoxe Jesus kam, um das Feuer auf die Erde zu bringen. (Männer können sich mit Arschritten und Feuer identifizieren.) In der Taufe beten wir für die neu aufgenommenen Kämpfer Christi, Männer und Frauen, damit sie ‚unbesiegbare Kämpfer bleiben mögen‘.“

Nach einigen Jahren in der orthodoxen Kirche hat ein Mann einen Gottesdienst mit Weihnachtsliedern in einer protestantischen Kirche als „schockierend und schrecklich“ empfunden. Verglichen mit dem orthodoxen Hymnus über die Geburt Christi, hat das „kleine Jesuskind das im Heu schläft“ fast nichts mit dem ewigen Logos zu tun, der unwiderruflich, unerbittlich, kenotisch (sich selbst entäußernd), leise und doch heroisch in die Strukturen und in den Stoff der geschaffenen Realität eintritt.

Kontinuität

Viele intellektuelle Männer haben angefangen, die christliche Kirchengeschichte und die Kirchenväter zu lesen und fanden es fesselnd. Letztendlich waren sie mit der Frage konfrontiert, welche der beiden

ältesten Kirchen, die römisch-katholische oder die orthodoxe Kirche, am überzeugendsten den Anspruch erhebt, die ursprüngliche Kirche der Apostel zu sein.

Ein Mann, der immer schon Mitglied der orthodoxen Kirche ist, sagt, dass Männer „Stabilität mögen: Männer haben das Gefühl, dass sie der orthodoxen Kirche wegen ihrer beständigen und andauernden Glaubensstradition, die sie über Jahrhunderte aufrecht erhalten hat, vertrauen können.“ Ein Konvertit meint: „Die orthodoxe Kirche bietet das an, was andere nicht tun: Kontinuität mit den ersten Nachfolgern Christi.“ Das ist Kontinuität und nicht Archäologie; die frühe Kirche existiert also immer noch, und man kann ihr beitreten. „Das was mich angezogen hat, war das Versprechen Christi an die Kirche, dass die Hölle nicht die Oberhand gewinnen wird, und dass der Heilige Geist zur Wahrheit führt. Und dann habe ich in der Orthodoxie diese Einheit von Glaube, Anbetung und Lehre und deren Fortbestand durch die ganze Geschichte gefunden.“ Ein anderes Wort für Fortbestand und Kontinuität ist „Tradition“. Ein Taufwerber schreibt, dass er versucht hatte, alles zu studieren was notwendig war, um die Heilige Schrift richtig zu interpretieren, auch die alten Sprachen. „Ich erwartete, meinen Weg bis zum Fundament hinunterzugraben und alles zu bestätigen, was man mir beigebracht hatte. Stattdessen schien alles abgeschwächer, je weiter ich in die Tiefe vordrang. Ich realisierte, dass ich lediglich die Fähigkeit erworben hatte, die Bibel so zu manipulieren, dass sie so ziemlich alle Botschaften beinhalten konnte, die ich wollte. Die einzige Alternative zum Zynismus war die Tradition. Wenn die Bibel irgendetwas zu sagen hatte, dann auch innerhalb einer Gemeinschaft, mit einer Tradition, die das Lesen der Bibel leitet. In der orthodoxen Kirche fand ich, was ich gesucht hatte.“

Kontinuität ist das, was hinter diesen Herausforderungen steht, ihnen Autorität verleiht und das orthodoxe Leben zu einer lebendigen Einheit macht. Wenn spirituelle Übungen einfach häppchenweise ausgewählt werden, je nach Lust und Laune, fehlt diese mitschwingende Autorität. Aber wenn das Ziel trotzdem die Einheit mit Christus ist, bleiben sie wertvoll. Wenn solche Übungen aber nur als Köder gesehen werden, um Männern das Christentum schmackhaft zu machen, sind sie nutzlos und leer (um nicht zu sagen herablassend). Ein Priester hat sich lustig gemacht über die Künstlichkeit von „Retreats, wo Männer trommeln, schreien und aus keinem ersichtlichen Grund grunzen“.

Die Eigenartigkeit der Anbetung

Wenn Männer mit intellektuellem Hintergrund einen orthodoxen Gottesdienst besuchen, können sie am Anfang ganz schön verwirrt sein. „Die Orthodoxie ist für einen Protestanten, der ihr zum ersten Mal begegnet, sehr überraschend.“ „Es ist erstaunlich anders.“ „Die Kniebeugen, der Weihrauch, die Gesänge, die Ikonen – an manche dieser Dinge musste ich mich erst gewöhnen, aber sie haben wirklich eine Leere in mir gefüllt, die bis zu diesem Zeitpunkt immer da gewesen war.“ „Manche Männer werden am Anfang nicht schlau aus dem, was wir tun, weil es nicht rein intellektuell ist und die Sprache der Anbetung sehr poetisch ist.“

Ausdauer zahlt sich aus: „Die Orthodoxie ist am Anfang überraschend, aber je länger ich mitmachte, desto mehr fühlte ich mich zu Hause.“ „Anfangs wurden wir überrollt von der Liturgie und der intensiven Verehrung, aber da passierte auch noch etwas anderes. Orthodoxe Anbetung und Spiritualität haben mit einem sehr starken männlichen Gefühl zu tun.“ Als Frau mochte ich die orthodoxe Anbetung zu Beginn nicht, weil ich einen anderen Ansatz gewohnt war, einen der auf Inspiration und persönlichen Auftrieb abzielt, kurz gesagt: wo es um mich geht. Dieser unermüdliche Fokus auf Gott alleine fiel mir schwer. Nach ein paar Monaten allerdings entdeckte ich, dass ich einen tief verwurzelten Hunger nach diesem Fokus auf Gott hatte, obwohl ich ihn vorher nie vermutet hatte. Die Besucherin einer Vesper, die nur ab und zu auf Englisch gehalten wurde, sagte, dass sie nicht viel davon verstehe, was gerade vor sich geht. „Aber eines weiß ich: da geht es so was von nicht um mich!“

Ein orthodoxer Priester schreibt: „Die Orthodoxie ist voller Testosteron! Wir singen, wir schreien ‚Christus ist erstanden!‘, wir drücken sogar Erwachsene bei der Taufe unter Wasser, wir beschmieren sie mit Öl. Es passieren immer zwei oder drei Dinge gleichzeitig. Ganz anders als ich es in der westlichen Kirche gesehen habe – es braucht kein Durcheinander von Leuten, die minutenlang ein Aufheben darum machen, den Weihrauch anzuzünden. Wir zünden ihn an, gehen los und schwingen das Weihrauchfass mit Begeisterung und Vertrauen.“

Nicht sentimental

Im Buch „The Church Impotent“, das oben zitiert und von einigen dieser Männer empfohlen wird, entwickelt Leon Podles eine Theorie darüber, wie die westliche christliche Frömmigkeit verweiblicht wurde. Im 12.-13. Jahrhundert ist eine besonders zärtliche, fast erotische Form der Hingebung entstanden, eine, die die einzelnen Gläubigen einlud, sich selbst (und nicht die Kirche als Ganzes) als die Braut Christi vorzustellen. Diese „Brautmystik“ wurde von strenggläubigen Frauen begeistert aufgenommen und hat so dem westlichen Christentum einen dauerhaften Stempel aufgedrückt. Verständlicherweise sprach diese Vorstellung die Männer weniger an und vielleicht war die Strenge und Objektivität der Scholastik, die in etwa derselben Zeit aufkam, eine Gegenreaktion. Der Kopf und das Herz waren gespalten. Männer zogen sich mit Brandy und Zigarre ins Zimmer der systematischen Theologie zurück, während das Beten und der Messgang den Frauen überlassen wurde. Im Westen wurden Männer, die sich für das Priesteramt entschieden, Jahrhunderte lang klischeehaft als unmännlich betrachtet. Ein Laie, der immer schon Mitglied der orthodoxen Kirche ist, sagt, dass ihm das westliche Christentum von außen gesehen vorkommt „wie eine Liebesgeschichte, geschrieben von Frauen für Frauen.“

Die östliche Kirche ist der „Brautmystik“ entkommen, weil die große Trennung zwischen Ost und West schon stattgefunden hatte. Christen im mittleren Osten, Osteuropa, Asien und Afrika praktizierten weiterhin eine frühere, nicht-dualistische Form des Christentums, mit der Betonung darauf, durch spirituelle Übungen und Demut ein andauerndes Bewusstsein der inneren Gegenwart Christi zu erwerben.

Die Männer, die mir schrieben, drückten eine herzliche Abneigung demgegenüber aus, was sie als weichen westlichen Softie-Jesus wahrnahmen. „Das amerikanische Christentum wurde in den letzten 200 Jahren verweiblicht. Es präsentiert Jesus als Freund, Liebhaber, als ‚jemand der mit mir geht und mit mir redet‘. Dies ist eine entzückende Vorstellung für Frauen, die ein soziales Leben brauchen. Oder Jesus wird ausgepeitscht am Kreuz dargestellt. Mit keinem von beiden Bildern möchte ein richtiger Mann viel zu tun haben.

Bei der Anbetung „möchten Männer nicht wie in der westlichen Kirche beten: mit umklammerten Händen, zusammengepressten Lippen und einem Gesichtsausdruck von gezwungener Gelassenheit.“ „Es ist wie wenn ein Kerl mit einem anderen Kerl Händchen haltend Lagerfeuerlieder singt.“ „Zeilen wie ‚sich ausstrecken nach seiner Umarmung‘, ‚sein Gesicht berühren wollen“, während man ‚überwältigt von der Kraft seiner Liebe ist‘ – das sind schwierige Liedertexte für einen Mann, wenn er sie einem anderen Mann vorsingen soll. „Ein Freund erzählte mir, das Erste was er in einer Kirche macht, ist, die Vorhänge anzusehen. Das zeigt ihm, wer in dieser Kirche die Entscheidungen trifft und welchen Typ von Christen sie anziehen wollen.“

„Ein Kerl möchte entweder herausgefordert werden, um für eine glorreiche und ehrenvolle Sache zu kämpfen, und dabei völlig dreckig werden oder auf der Couch herumlungern mit genügend Bier, Pizza und Fußball. Aber die meisten Kirchen wollen, dass wir uns wie ordentliche Gentlemen benehmen, Hände und Mund sauber und nett.“

Ein Mann sagte, dass die Anbetung in seiner Pfingstkirche „hauptsächlich eine emotionale Erfahrung gewesen sei. Gefühle. Tränen. Wiederholte Widmungen seines eigenen Lebens an Christus, in großen emotionalen Gruppensettings. Emotionale Lieder singend, die Hände in der Höhe hin und her bewegend. Sogar das Lesen der Bibel sollte eine emotionale Erfahrung mit sich bringen. Ich bin im Grunde ein Macher, ich möchte Dinge tun, und nicht über sie sprechen oder mich emotional verausgaben und dramatisieren!“ Ihm half Richard Fosters Buch „Nachfolge feiern“, in der er die Idee vertritt, dass es außer dem passiven Bibellesen auch verschiedene spirituelle Übungen gibt. Dietrich Bonhoeffers „billige Gnade“ war ebenfalls Augen öffnend. „Als Geschäftsmann wusste ich, dass es im Geschäftsleben nichts gibt ohne Leistung, Energie und Investitionen. Warum sollte das spirituelle Leben anders sein?“

Ein anderer Mann, der katholische Gottesdienste besuchte, sagt: „Sie waren konventionell, einfach und modern, während meine Frau und ich etwas Traditionelles, Festes und Gegenkulturelles suchten, etwas Altes und Kämpferisches.“ Ein Taufwerber berichtet, dass in seiner Freikirche „die Anbetung oberflächlich und planlos war, zusammengeschustert aus dem, was gerade aktuell war; manchmal standen wir, manchmal saßen wir, ohne bestimmten Grund. Ich fing an, darüber nachzudenken, wie sehr es helfen würde, viel mehr in der Tradition verankert zu sein.“ „Es machte mich am vergangenen Aschermittwoch sehr wütend, dass der Priester eine Predigt hielt, in der er sagte, dass die wirkliche Bedeutung der Fastenzeit sei, zu lernen, sich selbst mehr zu lieben. Dadurch erst realisierte ich, wie satt ich dieses bürgerliche amerikanische Wohlfühl-Christentum hatte.“

Ein konvertierter Priester sagt, dass Männer vom gefährlichen Element der Orthodoxie angezogen werden. Dies ist verbunden mit der „Selbstverleugnung eines Kriegers, dem schrecklichen Risiko seine Feinde zu lieben, und den unbekanntem Grenzen, an die uns ein Bekenntnis zur Demut uns führen würde. Wenn wir eine dieser gefährlichen Eigenschaften verlieren, dann werden wir zum JoAnn-Geschäft² der Kirchen: nette Farben und ein zurückhaltendes Klientel.“

„Männer werden ziemlich zynisch, wenn sie spüren dass jemand versucht ihre Gefühle zu manipulieren, vor allem wenn es im Namen der Religion passiert. Sie schätzen die Objektivität der orthodoxen Verehrung sehr. Ob du gute oder schlechte Laune hast, ob du dich fromm fühlst, freundlich, oder wie auch immer, ist irrelevant.“

Und doch gibt es in der Orthodoxie etwas, das eine „tiefe männliche Romantik bietet. Verstehen Sie, was ich damit meine? Heutzutage ist die Romantik meist pink, aber das hier ist eine Romantik der Schwerter und Tapferkeit.“ Dieser Konvertit schätzt, dass er in der orthodoxen Kirche in einer Gemeinschaft mit König Arthus ist, der – „falls er lebte“ – vor dem Schisma lebte und eine Ikone der Jungfrau Maria mittrug.

Ein Dekan schreibt: „Evangelische Kirchen fordern Männer dazu auf, passiv und nett zu sein (denken Sie an Mr. Rogers³). Orthodoxe Kirchen fordern Männer dazu auf, mutig zu sein und zu handeln (denken Sie an Braveheart). Männer lieben das Abenteuer und unser Glaube ist eine tolle Geschichte, in der Männer eine Rolle finden, die ihrem gewöhnlichen Leben einen Sinn gibt.“

Männer in Balance

Ein Priester schreibt: „Es gibt nur zwei verschiedene Arten von Mannsein: männlich und stark, unverschämt und grob, ein Macho und vermutlich schimpfend; oder einfühlsam, nett, unterdrückt und schwach. Aber in der Orthodoxie gehören das Männliche und das Weibliche zusammen. Es ist real und bodenständig, ‚weder männlich noch weiblich‘, sondern Christus, der ‚die Dinge im Himmel und auf der Erde vereint.‘“

Männer in Führungsposition

Ob es Ihnen gefällt oder nicht, Männer werden einfach lieber von Männern geführt. In der orthodoxen Kirche machen bei den Laien die Frauen all das, was auch Männer machen: sie predigen, lehren und haben den Vorsitz im Pfarrgemeinderat. Aber hinter der Ikonostase, um den Altar sind da nur Männer. Eine der befragten Personen fasste das, was Männer an der Orthodoxie mögen, so zusammen: „Bärte!“

„Es ist der letzte Ort auf der Erde wo Männern nicht gesagt wird, dass sie böse sind nur weil sie Männer sind.“ Anstatt der Negativität sind sie ständig

² Ein amerikanisches Stoff- und Bastelgeschäft

³ Ein presbyterianischer Priester, Erzieher und Fernsehmoderator aus den USA mit einer sanftmütigen und ruhigen Art. (1928-2003)

von positiven Vorbildern umgeben, durch Heilige, Ikonen und den täglichen Chorälen und Geschichten über das Leben der Heiligen. Das ist ein weiteres konkretes Element, das Männer schätzen; es gibt noch andere reale menschliche Wesen auf die sie blicken können und nicht nur unklare unfassbare himmlische Größe. „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“, sagt der heilige Irenäus. Ein Autor fügt hinzu: „Der beste Weg um die orthodoxe Kirche für einen Mann attraktiv zu machen ist, ihm einen orthodoxen Mann zu zeigen.“

Aber nichts Zweitrangiges, egal wie gut es auch ist, kann das Wichtigste ersetzen. „Nicht ein gefährliches Leben ist das Ziel. Christus ist das Ziel. Ein freier Geist ist nicht das Ziel. Christus ist das Ziel. Er ist die überragende Figur der Geschichte, um den sich alle Männer und Frauen schlussendlich versammeln, dem jedes Knie sich beugen wird und den jede Zunge bekennt.“

Quelle: <http://www.antiochian.org/node/17069>

Übersetzung: Mag. Brigitte Dorner